

# Maria, das Aquädukt Gottes

Gedanken zu Mariä Himmelfahrt – Von Monsignore Dr. Bernhard Kirchgessner

**I**ch sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt.“ Diese der Feder des Freiherrn Friedrich von Hardenberg (1772–1801) entflorenen Worte rufen gerade an einem Marienfeiertag die zahlreichen Titel in Erinnerung, welche die Kirche Maria im Laufe ihrer zweitausendjährigen Geschichte beigelegt hat. Als „mater Dei“ – Gottesmutter – wird sie angerufen, uns als „stella maris“ – Meeresstern – gepriesen; der „rosa mystica“ – geheimnisvollen Rose – gilt die Verehrung, und bei der „mater boni consilii“ – der Mutter vom Guten Rat – erbittet man sich gerne vor wichtigen Entscheidungen Rat und Hilfe. Als „immaculata conceptio“ – unbefleckte Empfängnis – wird sie von den Gläubigen verehrt und als „auxilium christianorum“ – Hilfe der Christen, Marienhilfe – in allen schwierigen Angelegenheiten angerufen. All diese Titel huldigen nicht einer vermeintlich titelsüchtigen jungen Frau aus Nazareth, vielmehr fördern sie verschiedene Aspekte jener jüdischen Miriam zutage, die auf des Engels Frage, ob sie bereit sei, die Mutter des Sohnes Gottes zu werden, mit einem bereitwilligen „Fiat“ – „So geschehe es“ – geantwortet hat. Unter diesen von Novalis apostrophierten „tausend Bildern“ ragt eines hervor, welches der Erklärung bedarf: „Maria, das Aquädukt Gottes“. Wie kommt es zu diesem Titel, und wer hat ihn ins theologische Gespräch gebracht?

## Wie es zu dem Titel „Aquädukt Gottes“ kam

Vielleicht schmieden Sie, liebe Leserinnen und Leser, gerade in diesen Wochen Urlaubspläne und überlegen, wo man sich abseits ausgetretener Pfade erholen und Kultur genießen könnte. Drei Städte kommen mir dabei in den Sinn, die gewiss nicht überlaufen sind: das spanische Segovia, das südfranzösische Nîmes und die Mittelmeerküste bei Caesarea Maritima in Israel. Allen drei Orten ist eines gemeinsam: ein größtenteils gut erhaltenes Aquädukt aus der Römerzeit.

Aquädukte sind Wasserleitungen, die, aus großen Granitsteinblöcken – bis zu 30 Meter hoch – ohne Mörtel aufeinandergeschichtet, das Wasser aus den Bergen in die Städte leiten. Solche Aquädukte waren in der Antike nötig, um die Menschen ausreichend mit Wasser zu versorgen. Das Rom der Antike war zur Zeit des Kaisers Augustus von ca. einer Million Menschen besiedelt, die täglich mit frischem Wasser versorgt werden wollten. Da bedurfte es einer regelten Frischwasserzufuhr. Die von den Römern errichteten Wasserstraßen, die im Rom der Barockzeit die Brunnen der Ewigen Stadt speisten – beispielsweise die berühmte Fontana di Trevi – funktionieren bis in unsere Zeit. Der römische Fachausdruck für diese überirdische Wasserleitung setzt sich aus „aqua“, Wasser, und „ductus“, Führung, zusammen.

Wer je eine dieser Leitungen sah, hat sicherlich großen Respekt vor der Leistung römischer Architekten, Statiker und Arbeiter. Ein Bewässerungssystem, das gedanklich so simpel und logisch, technisch so gigantisch und perfekt ist und seit 2000 Jahren funktioniert, ist wahrlich der Bewunderung wert! Das muss unsere Zeit den Römern erst einmal nachmachen! Wobei das heute gar nicht mehr wünschenswert scheint, lebt doch unsere Wirtschaft vom Konsum, vom ständigen



„Lactatio Mariae“, Hochaltarbild der ehemaligen Zisterzienserkirche Aldersbach, Matthias Kager, 1619  
Foto: © Msgr. Bernhard Kirchgessner, Domvikar

Kauf. Da sind Konstruktionen von 2000-jähriger Haltbarkeit ohne Wartungsvertrag geradezu kontraproduktiv, weil nicht wirtschaftsfördernd.

Was ein Aquädukt mit Maria zu tun hat und warum es am Gedenktag der Aufnahme Mariens in den Himmel mit einer besonderen Botschaft aufwartet, beantwortet kein Geringerer als Abt Bernhard von Clairvaux (1090/91–1153). Der Kirchenlehrer und Mystiker Bernhard, im 12. Jahrhundert Abt über 200 Mönche und 500 Laienbrüder sowie Gründer von 68 Zisterzienserklöstern, hat in einer Predigt der Gottesmutter den bemerkenswerten Titel „Maria, das Aquädukt Gottes“ zugesprochen. Wie kommt Bernhard zu diesem eigenwilligen Titel, zu dieser eher ungewöhnlichen Metapher, die sich eindeutig von vielen anderen Titeln abhebt?

Des Rätsels Lösung: Bernhard denkt in besagter Predigt über die Funktion Mariens im Heilsplan Gottes nach und erschließt diese mittels des Begriffes „Aquädukt“. Durch ein Aquädukt sei am Weih-

den Himmel zurückgekehrt, nimmt Maria im Angesicht Gottes quasi die Funktion einer „Anwältin“ der Menschen wahr. Sie vertritt der Menschen Interessen vor Gott, trägt ihm das aus Kapellen und Wallfahrtskirchen, aus Krankenzimmern und von Sterbebetten vielfach aufsteigende innige Gebet der Gläubigen vor und legt so ein wichtiges Wort für die Menschen ein. In umgekehrter Richtung strömt durch sie Gottes Gnade, Zuwendung und Zuspruch zu den Menschen.

## Es gilt, den leiblichen und geistigen Durst zu stillen

Die Kunst hat dies in einem weiteren, selten anzutreffenden, sinnvollen Bild, welches der ägyptischen Kultur entnommen ist, zum Ausdruck gebracht. Dort nährt die Göttin Iris den Horusknaben an ihrer Brust. Dieses Motiv wurde als eines der oben symbolisch genannten „tausend Bilder“ in der Kunstgeschichte vielfach auf Maria und den Jesusknaben übertragen und mit dem Fachausdruck „Lactatio Mariae“ bezeichnet. In unserem Fall tritt auf dem abgelichteten Bild ein Abt an die Stelle des Jesuskindes, nämlich der Hl. Bernhard von Clairvaux (1090/91–1153). Wie auf dem 1619 entstandenen Hochaltarbild der ehemaligen Zisterzienserkirche Aldersbach vom Augsburger Maler Matthias Kager dargestellt, drückt Maria einen Milchstrahl ihres Busens geradewegs in Abt Bernhards Mund. Despektierlich? Mitnichten, sondern von tiefer geistlicher Aussage: Wie eine Mutter, so es ihr möglich ist, in den ersten Monaten ihr Neugeborenes säugt und mit allem Lebensnotwendigen versorgt, so kümmert sich Maria liebevoll-fürsorglich um uns, ihre Kinder, die Christenschar. Was auf dem Hochaltarbild von 1619 die Milch, das ist, theologisch gesprochen, die Gnade. Was dem Leib Wasser und Brot, das sind der Seele Liturgie und Sakramente, Gebet und Schweigen, Fasten und Meditation, Bibellektüre und geistliche Lesung. Auch hier nimmt Maria, zum Vater heimgekehrt, Anwaltsfunktion wahr und lässt die erforderliche geistliche Nahrung den Menschen zufließen. Auf diese Weise wird Maria gleichsam zum „Gratiaedukt“, zur „Gnadenleitung“, durch die Christus die Verehrer seiner Mutter mit dem für das geistliche Leben Notwendigen versorgt.

Wie kein menschliches, tierisches und pflanzliches Leben ohne regelmäßige Wasserzufuhr gedeihen und existieren kann, so kein geistliches Leben ohne den Strom der Gnade. Fehlt dem Menschen der geistige Trank, so trocknet sein geistliches Leben schlichtweg aus. Der Christ sollte – daran erinnert dieser Festtag – nicht nur Tag für Tag seinen leiblichen Hunger und Durst stillen, sondern auch dem geistigen Leben jene Nahrung und jenen Trank zuführen, der dieses am Leben erhält. Wehe, wenn wir bei den heute erforderlichen strukturellen Seelsorgemaßnahmen jenes Wasser des Lebens zu trinken vergäßen, das uns vor geistiger Dürre und Trockenheit bewahrt! Genau daran erinnert uns obiges Hochaltarbild wie Bernhards Titel „Maria, Aquädukt Gottes“. „Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt“. Doch das Maria-Gedicht des Frühromantikers Novalis ist damit noch nicht ans Ende gelangt. Novalis ergänzt: „Doch keins von allen kann dich schildern,/Wie meine Seele dich er-

blickt.“ Mag Maria von der Kirche unter vielen Aspekten gesehen, gewürdigt und verehrt werden, so formt doch das Auge des christlichen Betrachters ein je eigenes Bild und spricht ihr den ureigenen, dem Herzen entsteigenden persönlichen Titel zu. Ob das dann das Bild des Aquädukts oder jenes der nährenden Mutter, der bergende Gedanke der Schutzmantelmadonna oder die in den Himmel aufgenommene und gekrönte Mutter Jesu ist, wird glücklicherweise der Neugier des Wissbegierigen immer verborgen bleiben. Doch es wird Glaube und Herz des Marienverehrs prägen und den „tausend Bildern“ aber-tausend weitere hinzufügen und, darum geht es letztendlich, Ausdruck jener Liebe sein, welche die Christinnen und Christen der Mutter Jesu darbieten. Dabei weiß ein gläubiger Katholik ebenso wie ein gut unterrichteter Protestant, dass des Marienverehrs Ziel nur jene Quelle sein kann, welche das Aquädukt immerfort speist: Gott. In ihm mündet die Verehrung Mariens wie die Anrufung der Heiligen; schlussendlich gilt ihm der Lobpreis und die Bitte, und allein ihm kommt Anbetung zu.

## Das göttliche Liebesmahl ist gratis – gewährt aus Gnade

Diesen Finalgedanken hebt Novalis in der zweiten und letzten Strophe seines Kreuzreimgedichtes hervor:

*Ich weiß nur,  
dass der Welt Getümmel  
Seitdem mir  
wie ein Traum verweht,  
Und ein unnennbar süßer Himmel  
Mir ewig im Gemüte steht.“*

Wer an der Hand Mariens ihrem Sohn begegnen durfte, der wird die Welt weder verachten noch das Lachen verdrängen, er wird seine Tage nicht unbedingt als Asket fristen und sich schon gar nicht in einen Frömmler mit gesenktem Blick verwandeln. Er wird weder ein langes Gesicht ziehen noch zum Verdruss seiner Mitmenschen unerlöst dreinschauen. Vielmehr wird er die Dinge des Lebens ganz neu gewichten, wie nach der Genesung von einer schweren Erkrankung. Bis anhin Wichtiges wird sich plötzlich auf den hinteren Rängen finden und vermeintlich Sekundäres einen neuen, gewichtigeren Stellenwert einnehmen. Echte Marienverehrung ist der Startschuss zu jenem Lebenslauf, der in Christus einst vollendet wird. Echte Marienverehrung bleibt nicht beim „Meeresstern“ stehen, begnügt sich nicht mit der Mutter gutem Beispiel, sondern führt zu demjenigen hin, den sie gesäugt und genährt hat, zu Jesus, dem Sohne Gottes. Dort ist des Christen wahres Ziel, in das er an der Hand der Gottesmutter einlaufen darf. Dort ist jene Quelle zu finden, welche das „Aquädukt Maria“ immerzu speist. Und dort, am Zielpunkt, ist dem Christenmenschen im himmlischen Jerusalem (Synonym für des Menschen ewige Bestimmung) jenes opulente Mahl bereitet, von dem er zu Lebzeiten ab und an ein Häppchen genießen durfte; dort sind jene Früchte zuhauf aufgetischt, welche ihm Maria gelegentlich auf Erden darreichte; und dort wird ihm jener edle Tropfen gereicht, von dem er zuweilen ein wenig nippen durfte. Das wird ein nie endendes Fest sein! Des göttlichen Champagners voll! Und das alles „gratis“ – aus Gnade.